

Wilhelm Niesel: *Kirche unter dem Wort. Der Kampf der Bekennenden Kirche der altpreußischen Union 1933–1945* (= Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Erg.-Reihe, Bd. 11). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1978. XIII, 340 S., DM 61.–.

Waren bisher nur die Verlaufsprotokolle einzelner altpreußischer Bekenntnissynoden sowie die vom Verfasser herausgegebenen Beschlüsse sämtlicher zwölf in den Jahren 1934–1943 abgehaltener altpreußischer BK-Synoden (Um Verkündigung und Ordnung der Kirche. Bielefeld 1950) bekannt, so liegt nunmehr eine gerundete Darstellung vom Standpunkt eines konsequent am Dahlemer Notrecht der Bekenntniskirche orientierten, konfessionell betont reformiert geprägten ehemaligen Mitgliedes des altpreußischen Bruderrates vor. Dem Verfasser, nach 1945 u. a. als Moderator des Reformierten Bundes und in anderen gesamtkirchlichen Gremien führend engagiert und auf dem Gebiet der reformierten Theologie wissenschaftlich hervorgetreten, eignet kritisches Urteil und die Gabe plastisch-pointierender Diktion, die der Anschaulichkeit des Ganzen zugute kommt. Befragungen von weiteren Zeitgenossen erhellen manche Details. Neben eigenen Archivalien wurden die fast vollständig erhaltenen Beschlüsse des altpreußischen Bruderrates ausgewertet (Archiv der Geschichte des Kirchenkampfes der Kirchlichen Hochschule Berlin-Zehlendorf, jetzt im Archiv der Evangelischen Kirche der Union in Berlin-Charlottenburg deponiert). Auch auf die altpreußischen Kirchenprovinzen wird gelegentlich etwas eingegangen.

Aus der Stellung des Verfassers im Kirchenkampf resultiert seine kritisch, gelegentlich recht avversiv getönte Beurteilung mancher bekennendkirchlichen Exponenten (so der Bischöfe Marahrens und Zänker, Präses Koch u. a.) und Gremien. Auch das Einigungswerk des württembergischen Landesbischofs Wurm wird weitgehend kritisch apostrophiert, wiewohl der altpreußische Bruderrat es selbst mitangeregt und freudig unterstützt hatte (261). Es habe damals kaum Erhebliches zur Festigung der BK beigetragen (267), seine Bedeutung lediglich für die Treysaer Kirchenführerkonferenz 1945 gehabt. Wurms Integrität und Engagement bleibt allerdings unbestritten: „Er hatte sich durch seine mutigen Proteste gegen nationalsozialistische Untaten großes Vertrauen erworben und war so zum Sprecher der evangelischen Kirche geworden“ (260). Sonst wird die Tätigkeit kirchlicher Behördenvertreter erheblich beargwöhnt. Auch Vertreter bruderrätlicher Gremien unterliegen der Kritik. „Pharisäische Überheblichkeit“ habe dem APU-Bruderrat zwar ferngelegen, sie sei ihm lediglich von anderen angedichtet worden (283). Auf bruderrätliche Verhandlungsbereitschaft wird hingewiesen, so bei den Essener Verhandlungen 1938 wie auch bei der Ausführungsanweisung des Kirchenministers Kerrl vom 24. August 1939, die eigenständige geistliche Vertretungen auch für die altpreußische Union angeregt hatte, aber nicht realisiert werden konnte. Gegenüber der kompromißlosen und darin unrealistischen Haltung von Hermann A. Hesse und Helmut Hesse während des Krieges, die mit dem rheinischen Bruderrat in Konflikt geraten waren wegen verschiedener Konsequenzen aus dem Dahlemer Notrecht, steht der Verfasser voll auf der Seite des altpreußischen Bruderrats, der dem rheinischen Rat sekundierte. Es handelte sich dabei um die Notwendigkeit, „auf die volle Ausübung des Kirchenregiments zu verzichten“ und bei illegalen Prüfungen die Amtshilfe intakter Landeskirchen in Anspruch zu nehmen, weil die kirchenpolitische Situation diesen „Umweg“ vor Gott und den Menschen jetzt gerechtfertigt habe: „Oder wäre es zu verantworten gewesen, wenn die leitenden Männer der Bekennenden Kirche stur weitergemacht hätten, als wäre nichts geschehen, und in einer Zeit, da jeder in der Leitung der Kirche und der Gemeinde gebraucht wurde, sich selbst den Weg ins KZ bereitet hätten?“ (252).

Auch gegen Otto Dibelius, den 1933 zwangspensionierten kurmärkischen Generalsuperintendenten, der 1937 erst „nach langem Zögern“ in den altpreußischen Bruderrat gewählt worden war, werden Vorbehalte artikuliert. Bei aller „Achtung vor seiner tapferen Haltung“ habe man in ihm einen Vertreter der alten Kirche gesehen, „der sich von der theologischen Wandlung, wie sie in Barmen zutage getre-

ten war, nicht hatte wandeln lassen“ (34). Als Mitarbeiter für die laufenden Geschäfte des Bruderrats sei er aber benötigt worden. Seine Selbstinthronisation zum Bischof von Berlin-Brandenburg wird sarkastisch kommentiert und als Grund dafür genommen, daß Martin Niemöller 1945 nicht wieder nach Berlin kam, sondern im Westen blieb (307).

Die Neigung des Verfassers, moderne Entwicklungstendenzen in Theologie und Kirche, insbesondere in den sechziger Jahren, als Transformation von Irrtümern der Kirchenkampfzeit anzusehen und im übrigen zu beklagen, daß Erkenntnisse der Bekennenden Kirche in der Gegenwart erstaunlich wenig gefragt seien, tritt mitunter hervor (39, 218, 226). Wissenschaftliche Kontroverse wird selten betrieben, so gegen Inanspruchnahme der Theologie K. Barths für den Sozialismus (73, Anm. 45) und gegen eine punktuelle Verzeichnung Bonhoeffers durch E. Bethge (222).

Daß der altpreußische Bruderrat eine radikale bekennniskirchliche Kraft darstellt, die in notrechtlichem Aufbruch den kirchlichen Alleinvertretungsanspruch für die altpreußische Gesamtkirche erhob und sich nicht mit der Beschränkung auf ihren eigenen Bereich begnügen wollte, ist deutlich (28 u. ö.). Insofern gewinnt der Leser ein Bild vom Kirchenkampf, wie er in der größten deutschen Landeskirche in maßstabsetzendem Affront gegenüber aller Neutralität und jedem Versuch zur Frontverbreiterung (36, 312 u. ö.) vom altpreußischen Bruderrat und der Bekenntnissynode engagiert und nicht selten schroff ins Werk gesetzt worden ist. Eine Erfolgsbilanz des Bekenntniskampfes für die Kirche der Gegenwart lehnt der Verfasser ab; er hält sich an die Hoffnung, die in der Verheißung geistlicher Erneuerung beschlossen liegt (316).

Leipzig

Kurt Meier

Ernst Hornig: *Die Bekennende Kirche in Schlesien 1933–1945. Geschichte und Dokumente (= Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes Bg. 10). Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1977. XXIV, 381 S., kart., DM 58.–.*

Schon im Geleitwort zur Monographie von G. Ehrenforth über „Die schlesische Kirche im Kirchenkampf 1932–1945“, in der gleichen Reihe Bd. 4 erschienen (vgl. meine Rezension in *ThLZ* 93, 1968, Sp. 770 f.), stellte E. Hornig seine nunmehr vorliegende Arbeit in Aussicht. Sie will ein Korrektiv von radikal-dahlemitischer Bekenntnisseite aus bieten. Während Ehrenforth seinerzeit den Standpunkt der schlesischen Christophori-Synode (wegen ihrer Verbindung zu Bischof Zänker auch Bischofs-BK genannt) vertrat und – im ganzen verständnisbereit für die Gegenseite – durch einen kleinen Dokumententeil die theologisch-kirchlich konträren Positionen der gemäßigten Christophori-Synode wie auch der radikalen Bekenntnissynode Schlesiens (nach ihrem ersten Tagungsort Naumburg a. Queis auch „Naumburger BK“ genannt) aufleuchten ließ, liegt hier nun eine durch einen Einleitungsteil (S. 1–75) interpretativ aufgeschlossene Dokumentation vor, die den Kampf der Bekennenden Kirche in Schlesien vom Standpunkt der Naumburger BK, der Hornig führend zugehörte, plastisch hervortreten läßt. Auch Dokumente der Christophori-Synode werden gebracht, vor allem um die gegenteiligen Auffassungen zu verdeutlichen. Die 119 repräsentativen Dokumente, die man auch getrost für sich lesen kann (durch Verweistellen der Einleitung sind sie aber vornehmlich zur Konkretisierung des dort Gesagten gedacht), spiegeln die Geschehnisse dieser Jahre wider: die Aufbauphase der BK, ihre notvolle Trennung im Jahre 1936, Selbstverständnis und Kurs des Provinzialbruderrats und der Naumburger Synode; die Ausgleichsbemühungen Bischof Zänkers, sein der Naumburger BK unverständliches Zusammenwirken mit dem Konsistorium, das einen auch für Zänker nicht immer akzeptablen behördenkirchlichen Kurs steuerte, des Bischofs Zwangsbeurlaubung 1939 und Zwangspensionierung Ende 1941; mancherlei Zusammenstöße der Bekennenden Kirche mit NSDAP und Gestapo, so der Fall der Vikarin Katharina Staritz wegen ihres Engagements für Nichtarier, und schließlich das sehr ausführlich und konkret gezeichnete Bild vom Ende der schlesischen Kirchenprovinz im Frühjahr 1945. Die-